

Predigt über die „Areopagrede“ des Paulus (Apg 17,16ff.) auf dem 136. Missionsfest in Schlußdorf/Worpswede am 17.08.2014

1.

Von der ungewöhnlichsten Missionspredigt der Bibel möchte ich Ihnen heute berichten. Wahrscheinlich kennen Sie sie alle, haben schon davon gehört. Ich kenne sie seit Jugendtagen, habe sie lange Zeit nicht recht ernst genommen, erst im Älter schätzen gelernt (man wird ja manchmal im Alter durchaus manchmal gar klug und weise). Es ist die berühmte Missionspredigt des Paulus auf dem Areopag, dem Marktplatz von Athen, in der damaligen Metropole rum der Weltgeschichte, wo sich Gott und Welt, Denken und Glauben, fromme Gefühle und kluge Philosophie die Hand reichen, wo einst Sokrates, Platon und Aristoteles noch viel mehr kluge Menschen diskutierten, wo unsere Demokratie entstand, also die Wiege unserer westlichen Kultur - Mittelpunkt der Welt. Und da kommt der einfache Missionar Paulus an, der Mann aus der Provinz, Tarsus in Kleinasien, Jerusalem, dieses verrückte kleine jüdische Dorf jwd., und hält eine flammende Rede vom uns allen „unbekannten Gott“, der sich in Jesus Christus allen Menschen bekannt gemacht hat, damals vor 2000 Jahren... und bis heute für viele weithin unbekannt geblieben ist. Auch für uns hier?

Ehe ich uns in diese großartigen Missionspredigt mit hinein nehme, sie von innen betrachte, hier zunächst die Predigt selbst, wie sie uns Lk überliefert.

Dabei spielt es keine Rolle, ob das alles historisch korrekt ist, das ist ganz nebensächlich. Wichtig ist nur, wie sie dem Lukas und anderen in Erinnerung geblieben ist, wie sie diese Rede in ihrem Glauben aufgenommen haben. So geht's ja auch uns, wenn wir nach einem Gottesdienst anderen von einer Predigt, die uns innerlich berührt hat, weiter erzählen. Genaue Wahrnehmung aus der Erinnerung vermischt sich da immer mit eigenen Gefühlen, Eindrücken, unsere Interesse geht in die Berichte mit ein. Es geht nicht anders.

Hier also zunächst die Predigt des Paulus nach dem Bericht des Lukas. Wenn Sie es schon kennen, versuchen Sie die Predigt so zu hören, als wäre sie ganz neu für sie. Das ist die besten Methode, um biblische Texte zu verstehen, um sie innerlich aufzunehmen, ganz neu, ganz neu ist das, was mir da gesagt wird.

Apg 17, 16-33 (in Auswahl)

2.

Außerordentlich ist es, was da passiert. Wirklich außerordentlich. Ich kann gar nicht alles genau betrachten, was da berichtet wird. Will uns jetzt der Einfachheit halber nur auf fünf Dinge aufmerksam machen, die für uns heute noch und immer wieder wichtig sind.

Ich nenne sie zunächst im Zusammenhang, dann sage ich zu allem etwas.

1. Paulus geht furchtlos in die Metropole der damaligen Welt, zentral auf den Marktplatz
2. Er knüpft an in seiner Predigt bei dem, was allen Zuhörern bekannt, alt vertraut ist
3. Er spricht dann von dem uns allen bleibend unbekanntem Gott
4. Dieser uns allen unbekanntem Gott hat sich uns in Jesus selbst bekannt gemacht
5. Die Reaktion der Leute ist zwiespältig – aber es arbeitet in ihnen.

So weit der schnelle Überblick. Nun also hinein in den diese Missionspredigt.

3.1

Paulus geht furchtlos in die Metropole der damaligen Welt, zentral auf dem Marktplatz.

Also, ich finde das beeindruckend. Paulus ist kein Duckmäuser und Leisetreter. Er wagt sich mutig ins Zentrum des damaligen geistigen und weltlichen Geschehens hinein. Geht im wahrsten Sinn auf dem Marktplatz, den Jahrmarkt, ist so etwas wie ein Jahrmarktsausrufer. (So wie es im Übrigen in der Reformation Martin Luther auch war, hinein ins Weltgeschehen, die 95 Thesen Schlosskirche Wittenberg, Reichstag zu Worms, vor dem Kaiser, dem Past in Rom, damaliges Zentrum die Stirn geboten und dann die alte Bibel einfach ins Deutsche übersetzt. Marktplatz, Jahrmarkt, jeder soll es verstehen. Toll!) So auch Paulus damals. „*Ich schäme mich des Evangeliums nicht*“, hat er gleich zu Anfang seines Römer-Briefes (ach ja, der Brief an die Römer, Rom, neben Athen das zweite Zentrum der Welt) gesagt. Toll, so etwa zu sagen. „*Ich schäme mich nicht, von Gott zu reden*“. Ich tue es nicht heimlich, verschämt, so verhutschelt nebenbei, ach ja, traue mich nicht so recht, heutzutage, wer will's schon hören, sondern ich sage es laut (nicht pausbäckig schreiend, andere damit klein machend), aber laut und vernehmlich, sage es in allen Winkeln der Erde und auch im Zentrum, in jedem Dorf, Schlußdorf, und jeder Großstadt, überall, denn es ist wichtig, was ich sage, jeder soll es hören, jeder muss es hören.

Ob es auch jeder aufnehmen will, aufnehmen kann, das ist eine andere Sache. Das kann dauern. Denn nicht *ich* treibe Mission, nicht ich bin der große Star, sondern *Gott* treibt Mission durch mich. „Mission dei“ ist der Fachbegriff dafür. Gott missioniert, nicht ich. Und wann er ans Ziel kommt, das ist seine Sache. Aber ich bin beauftragt und auch befähigt, es allüberall zu sagen: furchtlos, gerade heraus, laut und deutlich. Das Angebot steht. „*Ich schäme mich des Evangeliums nicht*“. Nein, ich sage es weiter, überall, wenn ich danach gefragt werde. Hab nichts zu verschweigen.

So der Paulus damals auf dem Areopag in Athen, so gilt es auch noch heute, hier in Schlußdorf, bei mir zu Haus ein Hannover und in Berlin, in Rom, Athen, Peking, New York, auf allen Marktplätzen und Jahrmärkten dieser Welt.

3.2

Paulus knüpft in seiner Predigt bei dem an, was allen Zuhörern schon bekannt und alt vertraut ist.

Das halte ich für ganz wichtig bei jeder Predigt, bei jedem Gespräch über den Glauben, ob ich nun andere missionieren will oder nicht. In jedem Menschen gibt es so etwas wie ein „religiöses Grundgefühl“, man kann auch philosophisch sagen ein „religiöses Apriori“ oder auch ganz volkstümlich: „Wir sind alle hoffnungslos-hoffnungsvoll religiöse Menschen; wir alle“, auch dann wenn wir es vehement abstreiten. (Gregor Gisy z.B. sagt von sich etwas kokett: „Ich bin religiös unmusikalisch“. Ich glaube ihm das nicht so ganz, er sagt es mir zu laut, zu oft, zu sehr betont, so wie ein Pfeifen im Walde.) Nein, in uns allen steckt ein religiöses Grundgefühl. Oft vage und unausgegoren, natürlich, oft suchend, zweifelnd, unsicher, aber die Frage nach Gott lässt uns alle nicht los. Und je mehr wir es vehement abstreiten, umso stärker rumort dies arg in uns.

Paulus weiß das als kluger Mann, klug und fromm wie er ist.

„*Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer gesehen... ein Zeichen dafür, dass ihr Gott sucht, ob wir in wohl fühlen und finden könnten. Und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jedem von uns. Denn in ihm leben und weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben. Wir sind seines Geschlechts*“.

Toll! Paulus nimmt wahr und erkennt an, dass viel Religion da in Athen ist, viel religiöses Suchen und Fragen und Brummen und Summen, ein ganzes undurchdringliches Gewirr von

religiösen Grundgefühlen, oft ungeordnet und verwirrend, aber doch ein großer Reichtum. Da ist schon etwas vorhanden, das in jedem drin liegt, seit Geburt an, ja seit Ur an, schon vor der Geburt. In seinem Römerbrief hat er genauer davon gesprochen. Dort heißt es z.B. –nun wörtlich „Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott... Auch die Noch-Nicht-Gläubigen (die Heiden) wissen von Natur aus, was Gott von ihnen fordert und was er in den Geboten will. Sie beweisen damit, dass in ihr Herz geschrieben ist, was Gott von ihnen will und ihr Gewissen bezeugt es“ (Röm 2,11-15 i.A.) Also: Die Gebote Gottes sind jedem ins Herz geschrieben, jeder kennt sie, auch wenn er die 10 Gebote direkt nicht kennt oder gar leugnet. Jeder kennt sie in seinem Gewissen. Das ist Gott, der da in ihnen arbeitet und sie fragt und auch in Frage stellt: Sag an, wie hältst du es mit deinem Glauben, deinem Leben, deiner Treue, deiner Wahrheitsliebe, deinem Begehren, deiner Achtung der Eltern, aller Älteren unter uns, wie hältst du es mit deinem Besitz, mit deiner Feindesliebe, mit deiner Fähigkeit, alle Dinge zu Besten zu kehren. Oh, da ist schon so viel Religion in uns drin, auch wenn wir es leugnen, uns dessen gar schämen, uns oft nach außen so selbstsicher weltlich aufplustern, oh ja, wir alle sind hoffungslos, hoffnungsvoll religiös. Daran lässt sich schon anknüpfen.

Paulus also weiß das alles und er erinnert die Athener zunächst nur daran, was schon alles in ihnen drin ist, was in ihnen rumort und fragt warum sie vom ihm Neues über Gott wissen wollen. Lukas stellt es so dar: *“ Sie führten ihn zum Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren. Nun wollen wir gern wissen, was das ist. Alle Athener nämlich hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen und zu hören“*. Ja. So sind sie also, neugierig sind sie, die Athener, sagt Lk. leicht ironisch. Ich finde das aber gar nicht schlecht. Neugier, ja das ist etwas, was uns weiter bringt, neugierig auf den Glauben, neugierig auf Gott. Neugierig z.B., dass gerade *diese* Predigt heute (Sie alle haben sicher schon 1000, ja 1000, 10000 Predigten gehört) Ihnen etwas Neues bringt, was sie bisher noch gar nicht wussten, höchstens ahnten. Nicht weil ich als toller Prediger Ihnen Neues bringe, nein das ganz und gar nicht, sondern dass Gott gerade jetzt gerade jetzt Ihnen Neues bringt, dass Ihnen ein neues Licht von Gott aufgeht, dass Gott in Ihnen aufgeht. Neugierig. Ja natürlich, da ist schon vieles, ja unendlich vieles, aber eben nicht alles im Glauben in uns, da gibt es noch mehr. Da gibt es noch etwas, was wir nicht kennen. Etwas bis jetzt Unbekanntes. *„Wir wollen gern wissen, was Du Neues bringt“*. Ja, ein toller Wunsch. Und nun ist Paulus dran. Und was bringt er Neues?

3.3

Zunächst bringt er noch nichts Neues, sondern redet weiter von dem, was die guten Athener schon haben: Den Altar für den „unbekannten Gott“. Also

Er spricht von dem uns allen bleibend unbekanntem Gott.

Das ist für mich das Bemerkenswerteste, einfach gesagt, das Tollste an der Missionspredigt des Paulus. Das muss ich für uns genauer betrachten.

„Ich bin da herumgegangen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: dem unbekanntem Gott“ so Paulus ganz harmlos und unverdächtig. Doch so harmlos war das gar nicht. Die Griechen verehrten bekanntlich viele Götter, ein ganzes Pantheon voll, Zeus, Hera, Pallas Athene und wie sie alle hießen. Für alle Gelegenheit einen Gott. 10, vielleicht auch 15 oder 20 Götter. Nun sage bloß keiner hier, na ja, das waren halt die alten Griechen, diese Polytheisten, die nicht an den einen Gott glaubten. So einfach war das nicht, ist das auch heute nicht. Wie stets denn heute bei uns mit allen möglichen Göttern? Göttern und Weiß und Schwarz, auf Bildschirmen und sonst wo. *„Woran Du dein Herz hängst, das ist dein Gott“* hat bekanntlich einst Martin Luther gesagt. Na ja, woran hängt unser Herz? Am Auto, Bankkonto, an Sport- TV-Idolen? Ach, ich will gar nicht weiter ausführen, jeder ist da selbst gefragt, nicht war? Was sind Deine, meine Götter? Heimliche Götter? Wir sind halt alle Polytheisten, die

den *einen* Gott offiziell im Bekenntnis-Ton, die vielen Neben-Götter aber heimlich verehren. Nicht wahr?

Die Griechen taten es damals ganz offiziell, für jeden sichtbar. Doch sie fragten sich dabei: Haben wir nicht vielleicht einen vergessen? Sinds 10 oder 15 oder gar 20 Götter fehlt nicht vielleicht einer und eine, weil wir so vergesslich sind, nicht an alles gedacht haben. Man kann ja nie wissen. Also der 21. Gott oder der 22. Göttin oder gar der 23.? Haben wir auch alles unter Kontrolle? Daher am besten auch einen Altar für den „*unbekannten Gott*“. Man kann ja nie wissen. Der unbekannte Gott, uns unbekannt, andere kennen ihn vielleicht oder keiner kennt ihn, weil unsere Frömmigkeit, unser Erkenntnis-Vermögen dafür nicht ausreicht. Der „*unbekannte Gott*“. Also der 21. oder der 22. Gott oder vielleicht lässt sich das gar nicht quantitativ messen, also in Zahlen, vielleicht ist auch eine neue Qualität, ein Gott, auf den wir nie im Traume gekommen wären. Keine Frage der Quantität, sondern einer neuen Qualität. Das alles rumort in den klugen und wohl durchaus auch frommen Griechen. Der „*unbekannte Gott*“. Der uns immer bleibend unbekannte Gott. Auch für uns hier?

„*Den Gott, den ich euch verkündige, das Neue, das ihr hören wollt, das ist dieser unbekannte Gott*“ sagt Paulus. Genial ist das, was er sagt, wirklich genial. Denn Paulus erinnert die lieben Athener, also auch uns heimlichen Athener, daran, dass unser Gottesglaube immer unvollständig ist, dass da immer noch etwas fehlt, so fromm und bekenntnistreu wir auch sein mögen. Gott ist von uns nie in den Griff zu kriegen, wir können ihn nicht in Formeln und Gedanken und Dogmen bannen, auch nicht in ein Glaubensbekenntnis, so fromm es auch sein mag. Gott ist uns immer über, er wird uns immer auch noch unbekannt bleiben. Wir können ihn nie ganz kennen. Es bleibt immer noch ein unbekannter Rest. Gott ist mehr als unsere Religion, unser Glauben, unsere Frömmigkeit. „*All unser Wissen von ihm ist Stückwerk*“, sagt Paulus, später im Korintherbrief. Ja, so ist es. Was wissen wir denn wirklich von Gott? Müssen wir nicht dauernd wieder neu Missionsfeste feiern, um uns neu zu vergewissern? Um Neues zu hören? Um Gott ganz neu kennen zu lernen? Fängt die Mission nicht bei uns selbst an? Bei mir und Dir, auch wenn wir noch so fromm reden. „*Ich glaube, ach Herr, hilf meinem Unglauben*“. Wann glauben wir wirklich? Und wann richtig? Und wann vollständig? Ach nie, solange wir leben nicht. „*Der Altar für den unbekanntem Gott*“, er steht nicht nur im klugen alten Athen, er steht in jedem Menschen, in jedem Leben. Hoffentlich. Sonst fehlt etwas. Gott ist mir, ist dir, ist uns allen am Ende immer auch ein noch unbekanntes Wesen, unbekanntes Land. Oder?

Liebe Gemeinde, ich glaube, unser Glaube fängt erst da an zu beginnen, wo wir zugeben: Wir kennen Gott noch lange nicht, nicht richtig, kennen ihn etwas, vielleicht gar halb, aber nie ganz und gar. Gott ist mit unseren menschlichen Mitteln, Mitteln des Verstandes und auch der frommen Intuition nicht zu begreifen, zu ergreifen, in den Griff zu kriegen. Und echter Glaube beginnt dort, wo wir das endlich zugeben, uns und anderen eingestehen. Wir sind in Sachen des Glaubens immer Anfänger, sind Stümper, Stotterer, Stolperer. „*Bettler sind wir vor Gott, das ist wahr*“ soll Luther am Ende seines Lebens (seine letzten Worte sagt man) gesagt habe. Ja, Bettler sind wir, einfache Bettler vor Gott, unbekannt ist uns Gott.

Die Griechen mit ihren Vielfachgöttern geben es offen zu. Wir mit unsern selbstgemachten Göttern, an die wir unser Herz hängen, können uns daran ein Beispiel nehmen. Von uns selbst aus kommen wir nie zu Gott, haben höchstes einen kleinen Zipfel von ihm, so wie wir ihn uns vorstellen, ausmalen. Im Denken (so die griech. Philosophie), im Glauben (so im späteren Christentum) und auch in der Mission.

Das Geheimnis des echten Glaubens –Paulus macht es deutlich- ist der uns bleibend immer unbekannte Gott, nach dem wir Ausschau halten, nimmermüde, nach dem wir uns sehnen, auf den wir hoffen, den wir wahrhaft zu lieben versuchen. Doch er ist uns immer voraus, wird uns immer voraus bleiben, wenn wir uns auf unsere Erkenntniskünste und Glaubenskünste verlassen wollen. So Paulus, der kluge und fromme Mann, so Paulus damals in Athen und heute in Worpswede.

Wie gehen wir damit nun um? Welche Konsequenzen hat das für uns? Daher nun:

3.4

Dieser uns allen unbekannte Gott hat sich in Jesus uns bekannt gemacht.

Das ist nun das wirklich Neue, das Gott bringt. Das ist das Überraschende für die Athener damals (für viele heute auch noch) und vor allem das Ärgerliche, das furchtbar Ärgerliche. Ich weiß, für Sie, die sie alle fromm sind, ist das nicht neu und ärgerlich, Sie wissen das ja alles. Das ist aber vielleicht gerade das Problem. Ich würde mich freuen, wenn es auch für sie jetzt neu, ja neu und auch ärgerlich wäre. Versuchen Sie es doch mal. Ich tue jetzt so, also sei es für Sie jetzt genau neu, als hätten Sie noch nie davon gehört. Tue einfach so.

Paulus denkt und redet so: Also, weil wir Menschen immer unsicher sind, ob wir Gott wirklich erkannt haben, weil er immer auch ein unbekanntes Wesen für unsere Erkenntnis und unseren noch so frommen Glauben bleibt, weil ein Altar für den unbekanntem Teil Gotte immer nötig ist, weil es so ist, dass wir von uns aus nicht zu Gott kommen können, weil das am Ende immer schief geht, an ihm vorbei denkt und glaubt, mit allerlei falschem Denken und Aberglauben und magischen selbstgebastelten Glauben vermischt, weil es so ist ... deshalb kommt Gott zu uns. Weil wir von uns aus nicht zu Gott kommen können, kommt er zu uns. Er geht uns entgegen, er sucht uns. Nicht wir suchen Gott, Gott sucht uns. Das ist die Umkehr alles bisherigen Glaubens. Nicht wir glauben an Gott, Gott glaubt an uns. Nicht wir suchen und finden Gott, Gott sucht und findet uns.

Und wie sucht und findet er uns? Eben in dem Menschen Jesus, dem einfachen Sohn eines Zimmermanns aus Nazareth. Diesem ganz und gar gewöhnlichen Menschen, Sohn einer jüdischen Mutter, Miriam heißt sie und eines jüdischen Vaters, Joseph soll er geheißen haben. In diesem Menschen hat sich der uns gedanklich immer unbekannt bleibende Gott uns bekannt gemacht. Wirklich bekannt gemacht. Sieh dir diesen Menschen, ecce homo, sieh dir Jesus an. Da findest du Gott. Willst du wissen, wie Gott wirklich aussieht? Sieh dir Jesu an. So sieht Gott aus, so und nicht anders. Und wenn du dir diesen Jesus wirklich ansiehst, seinen Lebensweg, seinen Lebensstil, seine Worte und Taten, die Art und Weise, wie er mit Menschen umgegangen ist, wie er Leibe wahrhaftig gelebt hat, wie er die Hoffnung bis zum Ende durchgehalten hat bis zum Ende, wie er Frieden gemacht hat mit sich selbst, mit anderen Menschen, ja auch mit Gott, den er seinen Vater nannte, da ist Gott präsent, wahrhaft präsent. „Gott ist gegenwärtig“ in diesem jüdischen Menschen Jesus. Sieh ihn dir genau an, seine Geburt, seine Wanderungen durch die sanften Hügel Galiläas, seine Gleichnisse und Wundertaten, am Ende seine Reise nach Jerusalem, und was dort alles geschah, die Konfrontation mit den all zu frommen und klugen Schriftgelehrten seiner Zeit, ja auch mit den meist unverständigen einfachen Volk und den mächtigen Römern, sieh dir an sein Leben und Sterben, sieh dir diesen Menschen Jesus an, sieh in dir genau an, versuch dich in ihn einzuleben, einzufühlen, einzuglauben und du findest Gott, du findest Gott wirklich, den Gott, den du zuvor mit all deinen klugen Gedanken und frommen Gefühle von Dir aus immer gesucht hast. Du findest ihn, wenn du dich so von Gott, in diesem Jesus, finden lässt. Gott sucht dich, sucht dich überall, bis in die hintersten Winkel, in der Person Jesu sucht er dich, kommt dir entgegen gewandert. Wenn du dich im Geiste mit Jesus verbindest, dann lebst und webst du in Gott, in dem dir bis dahin immer noch unbekannt gebliebenen Gott.

Ja, das sagt Paulus den Athenern, uns missionarisch angehauchten Worpswede-Athenern. Glaubten die ihm? Glauben wir ihm? Ich weiß natürlich nicht, was Sie glauben, was Sie mir glauben? Ob Sie denken, da redet wieder mal einer in vollen Tönen von Jesus, ohne zu wissen, was er sagt? Ob Sie sagen: Hab ich alles schon 1000 mal gehört, nix Neues. Ob Sie denken: Ach ja, weiß ich schon alles, bin ja nur hier, weil es so Sitte und Gewohnheit ist. Weiß ich alles nicht. Oder ob da ein Ruck durch Sie hindurch geht, so wie ein plötzlicher Blitz Sie trifft, so wie es vor 2000 Jahren bei den Emmaus-Jüngern war. „*Brannte nicht unser Herz, als er mit uns redete. Und es fiel ihm wie Schuppen von den Augen*“. Leider hat ja jetzt nicht Jesus selbst zu Ihnen geredet, sondern eben nur ein vom Glauben angehauchter Prediger-Missionar. Kann ich nicht ändern. Ich weiß also nicht, was jetzt ihn Ihnen vorgeht. Das ist auch nicht mehr meine Sache, nicht mein Problem.

Denn jetzt sind *Sie* dran, sind dran, ob Sie wahrhaft sagen können:

1. Ja, Gott ist mir immer auch noch unbekannt, kenne ihn nicht vollständig

2. Ja, ich habe aber immer andere Götzen neben mir, an denen mein Herz hängt

3. Ja, ich will noch einmal neu, ganz neu damit beginnen, mich auf den Gott einzulassen, der mich sucht, der auf mich zukommt, in dem ganz einfachen Menschen Jesus, dem Juden aus Nazareth, in dem ich Gott wahrhaft finden darf, in seinem Leben und Sterben. Donnerwetter, dass das in mir jetzt endlich, endlich ganz neu, aufbricht.

Ich weiß also nicht, wie Sie denken, kann, darf ich nicht wissen. Denn jetzt sind *Sie* dran.

Ich weiß nur, wie es nach dem Bericht des Lukas in Athen weiter ging und das will ich Ihnen als Letztes, eben unter Punkt 5 nicht vorenthalten .

3.5

Die Reaktion der Athener ist zwiespältig – aber es arbeitet in ihnen.

„*Als sie ihn von Jesus und der Auferstehung der Toten reden hörten, begannen die einen zu spotten, andere aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal hören. So ging Paulus fort von ihnen*“.

Ganz knapp, aber klipp und klar, unmissverständlich wird es berichtet. So ist es nun mal. Die eine spotten, was für ein Unsinn er predigt. Völlig benebelt von seinem Jesus-Eifer „*Voll des Süßen Weines am frühen Morgen schon*“ wie es gleich zu Beginn des Ganzen in der Pfingstgeschichte heißt. Töricht und ärgerlich so von Gott zu reden, als sei er in diesem jüdischen Manne aus Nazareth zu finden, so und nur so. Wie einseitig, wie banal, ohne jede geistige Größe. So geht es uns Predigern immer, wenn wir auf geistige und geistliche Höhenflüge verzichten und von dem einfachen Mann aus Nazareth erzählen. „*Den Griechen eine Torheit, den Juden ein Ärgernis*“ sagt Paulus im Korinther- Brief. Ja, so ist es bis heute geblieben. Oder? Ich kann Ihnen leider nichts anderes sagen als dies. So war es damals. „*Die einen spotteten*“. Na ja, wenn sie wenigstens noch das tun und nicht unberührt „ich bin halt religiös unmusikalisch“ davon schleichen. „*Die anderen aber sprachen: Wir wollen dich ein ander Mal weiter hören*“. Na ja, einander Mal! Eine Ausrede? Ein billiger Trost, um ihn nicht zu sehr zu verletzen? Oder doch so etwas wie echtes Interesse und Anteilnahme? Wir wissen es nicht. Wir können nur spekulieren. Vielleicht hat ja Paulus einen Samen in sie hinein gelegt, der erst langsam wachsen will. Muss noch arbeiten in ihnen. Glaube fällt ja nicht wie ein Wunder vom Himmel. Braucht Zeit, braucht Geduld, lange Geduld. „*Einer sät, der andere erntet*“, hat auch schon wieder Paulus gesagt. Kann sein, dass sie sich abwenden. War nix mit diesem Paulus. Kann sein, dass sie nachdenklich geworden sind, dass es in ihnen innerlich kämpft, Zustimmung und Ablehnung. Könnte ja was dran sein, was der da sagt. Wäre die Umkehrung all meines bisherigen Glaubenssystems. - Der unbekannte Gott in mir bekommt Farbe, bekommt ein Gesicht. Kann es noch nicht ganz glauben. Brauch noch Zeit, muss noch in mir weiter arbeiten. Aber vielleicht dann doch ein andere mal, dann in Korinth oder Ephesus oder Tessaloniki, gar in Schlußdorf, oder auf der weiten Reise nach Rom oder

auch –ganz verrückt- auf einer Reise nach Jerusalem, wo alles anfing. (Im Übrigen: So war es bei mir persönlich tatsächlich im Alter von immerhin schon 42 Jahren.. Könnte jetzt lange darüber reden wenn noch Zeit dazu wäre.) „*Wir wollen dich ein ander Mal hören*“. Ja, das ist gut so. Glaube beginnt nicht mit Fingerschnipsen, so auf Bestellung, braucht Zeit, vielleicht ein ganzer leben lang. Und vielleicht stehen wir erst ganz am Anfang, ganz am Anfang unseres Glaubens, so glaubens-erprobt wir auch zu sein scheinen. „Man muss jeden Tag wieder neu mit dem Anfang des Glaubens beginnen“, hat der große Theologe Karl Barth einst gesagt. „Jeden Tag neu mit dem Glauben beginnen. All Morgen ist ganz frisch und neu“. Ja, auch dieser Morgen, auch wenn es jetzt schon früher Nachmittag ist.

4.

Und Paulus, was sagt er zu dem allem? Er sagt gar nichts. „*So ging Paulus fort von ihnen*“. Ja, das ist gut so. Er hat das getan, was er tun konnte, im Auftrag Gottes, er hat die Athener an ihre Religion, an ihren Glauben gar erinnert. Er hat ihnen gesagt, dass Gott ihnen bisher unbekannt war, sie haben ja selbst einen Altar dafür. Er hat sich eingefühlt in sie. Sie haben ihm zugehört. Und er hat am Ende davon gesprochen, dass nicht sie Gott suchen müssen, sondern dass Gott sie gesucht hat und gefunden hat, nicht hoch sternenweltenweit weg von ihnen im Himmel, sondern hier mitten auf der Erde, indem einfachen jüdischen Mann aus Nazareth. Verrückt ist das. Das hat er ihnen gesagt. Hat es ihnen zugemutet. Willst du wissen, wie Gott in Wahrheit aussieht: Sieh dir Jesus an, so sieht Gott aus. Und willst du darüber hinaus noch wissen, wie der Mensch, wie wir alle in Wahrheit sind. Sieh dir Jesus an so sieht der Mensch in Wahrheit aus. Das hat er ihnen gesagt, hat er uns gesagt....

Mehr konnte er nicht. Mehr war auch nicht nötig. Seine Mission war beendet. Nun fing die Mission Gottes in den Menschen an. Und die hat ihre eigene Zeit. Daher: „*So ging Paulus fort von ihnen*“. Woanders hin, an einen andren Ort. So ist das.

Und meine Predigt-Mission ist jetzt auch beendet, und jetzt sind Sie dran. Mit ihrem Glauben, ihrer Suche nach Gott, Gottes Suche nach Ihnen. Und daher werde ich –es geht nicht anders, ist ganz natürlich auch weggehen. Und Gottes reicher Segen komme zu ihnen, komme über sie, berühre Sie, begleite Sie in Ihrem Leben und vor allem: arbeite an Ihnen.

Amen.